Berliner Volks-Zeitung
Nr. 471 / 74. Jahrgang

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 6. Oktober 1926

# Illustrierte Film-Zeitung

## Polizei im Film

Die Polizeifilme, die man bisher in Deutschland sah, waren fast ausschließlich amerikanischen Ursprungs. Der große, teilweise sogar sensationelle Erfolg dieser Bilder, ich erinnere nur an den Film „Die Mädchenhändler von New-York", veranlaßte die deutschen Filmgesellschaften, ähnlich wie die Amerikaner unter Hinzuziehung der deutschen Polizeitruppen Filme zu drehen. Die internationale Polizeiausstellung dient als willkommener Rahmen zur Vorführung der mehr oder weniger wertvollen Bilder. Unbedingt der gekonnteste und beste Film dieser Art ist

### „Sein großer Fall"

im Ufa-Palast am Zoo

Dieser mit Unterstützung des preußischen Innenministeriums und unter Mitwirkung des Berliner Polizeipräsidiums hergestellte Film führt außerordentlich diskret und unaufdringlich in die vielseitigen Aufgaben der Polizei ein. Ein Mord und damit im Zusammenhang eine Entführung sind die beiden Tatsachen, von denen die Polizei auszugehen hat. Wie sie die Spuren des Verbrechens verfolgt, wie sie in teilweise toller Jagd den Verbrechern nachhetzt, wie die Entführte so gerettet und das Verbrechen aufgeklärt werden kann, das zeigt der Film in instruktiven und realistisch echten Bildern. Schließlich begibt sich dann noch eine Gefangenenrevolte; ein Trupp Verbrecher brechen aus dem Gefängnis aus, und es können alle Register moderner Polizeikunst gezogen werden bei der Verfolgung und Einholung der Sträflinge. Christa Tordy und Olga Tschechowa fügen sich diskret und geschmackvoll in das polizeiliche Milieu. Karl Ebert hat ganz die überlegene Ruhe des geborenen Kriminalkommissars, Rudolf Forster und vor allem H. A. v. Schlettow sind zwei ganz gefährliche Exemplare von Hochstaplern. Um so versöhnlicher der drollige Liebhaberdetektiv von Wilhelm Bendow. Ein Film von überzeugender Sachlichkeit.

Ein Wort zur Ufa-Woche: „Es waren zwei Königskinder" ... Mit diesem schaurig poetischen Titel werden gänzlich uninteressante Bilder von irgendeiner hochwohlgeborenen Hof-Verlobung vorgekurbelt, während die Aufnahmen von der Polizeiausstellung eigenartigerweise so geglückt sind, daß der preußische Innenminister Severing nirgends zu sehen ist. Man will eben keine treudeutschen Aeugelchen mit einem Bilde des energischen Republikaners molestieren. Wo bleibt hier die Sachlichkeit der Bildberichterstattung? —pp.

### Das Geheimnis von St. Pauli

Piccadilly

Ein „Mysterium aus dem Hafenviertel Hamburgs" lautet der Untertitel. Man sollte den Film auf der Reeperbahn einmal laufen lassen. Die Leute zwischen Müllern- und Nobistor würden sich für den Schmarren bedanken. Wir aber betrachten den Film. Es ist die Märjenige" ist. So bleibt nichts übrig, als immer wieder Schlag zehn Uhr abends zu erwarten. Der Konsul erhebt sich, verzerrt das Gesicht, geht auf Tour. Es ist graufig.

Das Manuskript ist nicht mysteriös, sondern monströs. Die Regie bemerkt dies kaum, die Darsteller haben es zu leiden. (Carl de Vogt, Hanni Weiße). Nur ein Hafenalarm wird glänzend inszeniert, ein Verschulden der Hamburger Schutz- und Hafenpolizei.

Einen richtigen Kriminalkommissar hat der Koop-Film

Rudolf Forster und Christa Tordy in „Sein großer Fall"

vom Doppelleben dargestellt. Schlag zehn Uhr abends erhebt sich der reiche Konsul, verzerrt das Gesicht und wird ein anderer. In St. Pauli drosselt er Mädchen. Morgens kehrt er heim mit verschmutztem Kragen.

Der Kriminalist, der Psychiater können befragt werden. Sie werden über den Unfug lächeln. Der Filmbetrachter wird hinzufügen, daß der Film nicht einmal Sensationskraft habe. Es wird in vornherein verraten, daß der Herr Konsul „der-

### Kellerkavalier oder der Liebe Lust und Leid

zum Verfasser. Albert Dettmann, genannt Albert der „Gemütsmensch", ein sehr bekannter Kriminalist, hat das Drehbuch nach einem „persönlichen Erlebnis" geschrieben. Er erschien selbst auf der Bühne der Schauburg, um in ein paar launigen Worten, die mit Beifall aufgenommen wurden, zu versichern, daß die Geschichte, die dann später vorüberrollen sollte, auch wirklich, nicht etwa „gedichtet", sondern akkurat so wie sie sich zugetragen hat, im Film erzählt ist. Und dann lief dieser Film. (Regie Curt Gerron.) Er erzählt von einem Sohn aus gutem Hause, der einer Tänzerin wegen zum Bankdefraudanten wird und dann von der üblichen Stufe zu Stufe sinkt. Ein Einbruch bringt ihn zum zweitenmal ins Gefängnis. Aber diese Strafe, so versichert der Held unseres Filmes, soll ihm eine Brücke sein zu einem besseren Lebenswandel. Er vergießt ehrliche Reuetränen während des Verhörs bei Albert Dettmann. Auch die Mutter seiner ersten Liebe, die das Kind der Tänzerin in Pflege hat, weint. Das Kind brüllt auch, und auch Albert Dettmann wischt sich eine heimliche Träne ab, denn er heißt nicht umsonst in seinen Kreisen Albert, der „Gemütsmensch". Was dem Film fehlt, ist Tempo, bildliches sowohl wie inhaltliches. Die Photographie Arpard Virargh ist gut. Von den Darstellern sei Hilde Maroff und Fritz Rasp besonders hervorgehoben. Grete Schmidt fiel auf durch ihr ausgezeichnetes Aussehen. Wenn sie einen guten Regisseur findet, ist sie eine Hoffnung für den Film.

F. D.-S.

Kriminalkommissar Albert Dettmann in dem Film „Kellerkavaliere"

### Der Kreuzzug des Weibes

Alhambra und Primuspalast

Der Erfolg dieses Filmes ist eigentlich weniger das Verdienst des Regisseurs Martin Berger, als das der Photographen Wangoe und Weipenberg, die immer bemüht waren, unabhängig von den Titeln und den Grimassen der Darsteller auf rein bildliche Weise, die Situation zu schildern. Der Film richtet sich gegen den Paragraphen 218. Er fordert seine Abschaffung. Die Geschichte, die Berger ganz ohne aufhaltende Details in beachtenswerter, klarer Sachlichkeit erzählt, ist folgende: Ein junger Staatsanwalt kämpft rück- und einsichtslos für die Aufrechterhaltung des Paragraphen 218. Als seine Braut, eine Lehrerin, von einem Kretin vergewaltigt wurde und die Operation an sich vornehmen läßt (von einem gütig einsichtsvollen Arzt), entsagt er nach kurzem Kampf seiner Laufbahn als Staatsanwalt, weil er die nach dem Paragraphen strafbare Tat des jungen Weibes nicht zu verdammen vermag. Conrad Veidt hat als Staatsanwalt ein paar große Momente. Werner Krauß ist der Kretin mit erschütternder Grausigkeit. Beide Darsteller aber spielen ohne Kontakt mit ihren Partnern. Sie grimassieren ins Objektiv. Maly Delschaft ist für eine Lehrerin als Typ unmöglich. Diese Kleider — dieser Schlafrock — diese Frisur! Aber Herr Berger, so sieht doch nicht eine Lehrerin aus, auch nicht einmal eine stilisierte. Harry Liedtke in einer ernsten Rolle. Sehr gut.

Die auch diesmal wieder ausgezeichnete Emelka-Woche zeigt als einzige aktuelle Bilderrevue die Ankunft Stresemanns in Berlin und in prachtvoll gelungenen Aufnahmen Minister Severing während der Eröffnungsansprache in der internationalen Polizeiausstellung.

### Lillian Gish in Bohême

Gloriapalast

Es ist nur über sie zu schreiben: Ueber Lillian Gish, wie sie die Mimi spielt. Ueber Lillian Gish, das Wunder. Kindergarttheit paart sich seltsam mit vollendeter Reife des inneren Ausdrucks. Wie ein Märchenwesen, das sich in den grausamen Alltag verirrt hat, wie ein gläubiges Kind, das erschrocken ist über das unerbittliche Leben, so geht Lillian Gish durch diesen Film. Wenn sie in dem sonnendurchleuchteten Wald tanzt ... ein Traum ... ein glückhaftes Erleben ... etwas, was es nur ein einziges Mal geben kann. Wird man je noch einen anderen Film sehen können — denkt man unwillkürlich. John Gilbert ist als Rudolf Lillians Partner. Seine Temperaments- und Eifersuchtsausbrüche wirken manchmal zu forciert. Doch hat es der Regisseur verstanden, ihn trotzdem sympathisch zu erhalten. Ein paar Titel sollten geändert werden. Sie klingen zu pathetisch. Warum nimmt man auch Operntexte als Zwischentitel. Was aber will das alles besagen. Man sehe sich die Gish an. Man sehe sich diese wundervolle Frau an, wie sie die Mimi spielt. Die lebende, die tote und allemal die liebende Mimi.

Lillian Gish und John Gilbert in „Bohême"

### In Treue stark

Capitol

„In Treue stark" ist ein Film der National-Film-Gesellschaft, dessen tendenziös aufgebauschte Aufnahmen vom Leben und Treiben an Bord des Linienschiffes „Hannover" sehr unmotiviert in eine unglaublich alberne Rahmengeschichte gespannt sind. Szenen aus dem Privatleben eines Schiffskommandanten zeigen trauliche Familiengruppen, die ein Hoch auf die alte Flotte ausbringen, zeigen unmögliche Oelgemälde, die Bezug nehmen auf „glorreiche Vergangenheit" oder dergleichen, und geben der Musik Anlaß, jene Hurrastimmung und reaktionären Rummel zu erzeugen, der vielleicht in die Wilhelma, aber nicht in ein Theater vom Renommee des Capitols gehört. Vor und während der Vorstellung bemühen sich sogar eine Matrosenkapelle und ihr Kapellmeister persönlich auf die Bühne, um unter Trommelwirbeln, Trompetengeschmetter und Fahnenschwenken auf den tieferen Sinn dieses Films, der an Hilflosigkeit und inhaltlicher Seichtheit seinesgleichen sucht, aufmerksam zu machen. Otto Gebühr spielt den Kommandanten des Schiffes. Seine Freude am Salutieren, seine süßlich arrogante Schneidigkeit und leutselige Pseudomajestät erregt ein peinliches Gefühl. Es ist wirklich kaum zu verstehen, wie Herr Direktor Brodnitz sein schönes Theater für dergleichen reaktionäre Experimente hergeben kann.

### Die Königin von Moulin Rouge

Marmorhaus

Dieser Film war einmal ein hübsches französisches Lustspiel von Feydeau. Es wird drei Akte gehabt haben. Als Film hat es sechs, die, da eben nur Einfälle für drei Akte vorhanden waren, entsprechend langweilig und tempolos ausfielen. Mady Christians spielt eine Herzogin, die ehemals die Königin des Moulin Rouge war. Wenn ihre Rivalin von ihr behauptet, daß sie „ganz hübsch, aber ungewöhnlich gewöhnlich" wäre, so muß man ihr leider recht geben. Was diese anmutige Darstellerin unter einem guten Regisseur zu leisten vermag, hat sie im „Walzertraum" bewiesen. Diese Pfuscherei, die lässige Regisseure ihr jetzt durchgehen lassen, ruiniert sie vollständig. Der Film erzählt im übrigen sehr lustig von einem jungen abenteuerlustigen Kronprinzen, der durchaus nicht den „Thron seiner Väter" besteigen will, sondern es vorzieht, in Paris zu bummeln. Neben Mady Christians spielen Livio Pavanelli, Karl Forest und, ziemlich matt und unpersönlich, ein paar französische Darsteller. Ein eleganter, manchmal sogar lustiger Film. Nur eben sechs Akte dürfte er nicht haben. Regie: Robert Wiene, Sauber, aber unfilmisch.

### Das rollende Haus

Mozart-Saal und Ufa Tauentzienstraße

Wenn man müde ist nach einem Tag angestrengter Arbeit, wenn man Sorgen hat und wieder froh werden möchte, dann sehe man das rollende Haus an. Die entzückende Heiterkeit, die dieser schlichten Geschichte entströmt, die sieghafte Natürlichkeit der Gestalten, der stille und feine Humor der Bilder sowohl, wie der derbere mancher urkomischen Situation riß das Publikum zu Lach- und Beifallsstürmen hin. Das rollende Haus ist der Arbeitswagen eines Streckenarbeiters, in dem er mit seiner erwachsenen munter-drolligen Tochter, drei kleinen Kindern, einem Hunde, einer braven Ente und einem Stinktier haust und aus den Zufälligkeiten des Milieus für Hausstand und Familie Nutzen zieht. Natürlich fehlt nicht der sympathische junge Mann, der zum Schluß das große Mädel, ein herrlich wildes Girl, heiratet. Dieses Girl, wo hat man je dergleichen in einem deutschen Film gesehen, ist Sally O'Neill.

Sally O'Neil und ihre kleinen Partner in „Das rollende Haus"